

Albert Brandenburg

Rückkehr aus der Emigration?

Luther neu gesehen – und die Katholizität

In dem Bemühen, die wichtige Frage der Ökumenik nach Ziel und Verwirklichung christlicher und kirchlicher Einigung zu beantworten, wird eine große Vorfrage wach: Welches ist eigentlich der Ursprung unserer kirchlichen Gespaltenheit? Elementar ist damit das Problem „Luther und Reformation – damals und heute“ in den Vordergrund gerückt. Mit der bloßen Feststellung von Fakten aus der Kirchengeschichte kommen wir ökumenisch nicht aus, obschon der Kirchengeschichte das Verdienst zukommt, die erste *Conversio* zum Neuverständnis Luthers vollzogen zu haben. Es war ein bedeutendes, aber doch schon wieder geschichtliches Ereignis, als Joseph Lortz vor 40 Jahren Luther einen *Homo religiosus* nannte.

Mit altüberkommenen Klischeevorstellungen kann nicht weiter operiert werden. Im Gegenteil, die in den letzten Jahrzehnten bis zur Gegenwart erarbeiteten Denk- und Erkenntnismethoden müssen auch für die Aufhellung dieses so schwierigen und doch ungemein bedeutsamen Problems verwandt werden. Einer Neuorientierung über den bis in unsere Gegenwart hinein reichenden Ursprung unserer konfessionellen Gespaltenheit dienen die folgenden Analysen, an deren Anfang eine thesenhaft verdichtete Konzeption gesetzt wird:

In einer sehr langen Entwicklung hat sich katholische Theologie der mit modernen hermeneutischen Methoden vollzogenen denkerischen Durchdringung und dem Verstehen des Wortes Gottes, wie sie in der reformatorischen Theologie schon früher war, geöffnet. Es vollzog sich eine Begegnung mit reformatorischer, besonders lutherischer Denkweise. Im letzten Jahrzehnt geschah die Begegnung konzentrierter bis zur deutlich hervortretenden Konvergenz. Die Impulse lutherischen Denkens, oft undeutlich und ebensooft unwirksam aufbewahrt in der lutherischen Kirche, traten immer unverkennbarer im Raum der sich von Grund auf erneuernden katholischen Kirche auf, weiteten diese in ihre zukünftige Gestalt der Katholizität. Das Katholische ist nicht eine Konfession, sondern Aufnahmegrund kontrastierender Gegensätzlichkeiten. In der versöhnenden Annahme lutherischer Theologie, in der Rezeption der wirklich dem Evangelium dienenden Anliegen kommt die katholische Kirche, aber auch Luthers Theologie, partnerschaftlich zur Eigentlichkeit ihres Wesens. Diese Begegnung ist Muster und Vorbild für andere Rezeptionen. Der genannte Vorgang stellt das wirklich bedeutende ökumenische Ereignis dieses Jahrhunderts dar.

Damit dieses Ereignis, in dessen Vollzug und Geschehen wir gegenwärtig stehen, in

der Tiefe zeitgeschichtlicher Bedeutung durch alle Dimensionen und Perspektiven hindurch aufgehellte wird, ist dreierlei zu unternehmen: Die heutige Hermeneutik Lutherischer Theologie, also das bejahend aufnehmende Verstehen der Uranliegen des Reformators, ist auszubauen (das erweist sich als dringend notwendig angesichts der apologetisierenden, methodenschwachen bloßen Faktenaufzählung einiger katholischer Kirchenhistoriker). Zweitens ist das ökumenische Prinzip der Katholizität zu beschreiben, und schließlich ist die geheimnisvolle Begegnung der beiden Partner begrifflich zu erfassen.

Über die Notwendigkeit eines solchen Vergleichs muß nichts gesagt werden. Beide Begriffe und Namen sind abgegriffen, mehr vielleicht noch. Sie sind übel zugerichtet. Für viele junge Menschen ist das Wort „katholisch“ ein Wort von Enge und Unzumutbarkeit. Daß für „Luther“ ähnliches gilt, wird später gesagt.

Werdende Konvergenz zwischen Luther und Katholizität

Es ist im einzelnen nachzuweisen, wie die innere Zuordnung, die Konvergenz Luthers zu einer sich von innen her erneuernden Katholizität steht. Damit ist ein Programm ausgesprochen, das aufzugliedern ist.

Luther muß geschichtlich gedeutet werden. Geschichtlich ist mehr als historisch; im Geschichtlichen wird gleichsam Vergangenes und Zukünftiges in die Gegenwart versammelt. Das heißt, die vergangenen Ereignisse, Gedanken und Worte müssen mit den Mitteln heutigen Verstehens gedeutet werden, nachdem vorgängig die notwendigen historischen Fakten bearbeitet sind. Die Situation ist so: Der Wittenberger Mönch ist in das Schwindende hineingesunken, man nennt es „Luthervergessenheit“ oder spricht seine zerbröckelnde historische Gestalt anders aus. Er, der Maßlose, der Vulkan, der in die Welt voller Teufel Geworfene, der Mann der Niederbrüche, der Anfechtungen und Resignationen, der rabiat Schimpfende und abgründig Hassende, er wird – so sein Wappenspruch – nicht sterben, sondern leben und die Großtat Gottes, das Evangelium verkünden. Die Lutherdeutung sagt uns, daß jede Zeit ihr eigenes Lutherverständnis und ihr eigenes Lutherbild gehabt hat: die lutherische Orthodoxie sah in ihm das Vorbild rechter Lehre, der Pietismus den Bewahrer und Hüter frommen Glaubenslebens, die Aufklärung nahm ihn wie selbstverständlich für sich in Beschlag. Luther wurde als Befreier vom Papsttum gefaßt und weiterhin von Autorität und Aberglauben für Vernunft und Gewissensfreiheit.

Wie sollte es im bürgerlichen 19. Jahrhundert anders gewesen sein, als daß er Urbild bürgerlichen Familienlebens war. Der deutsche Nationalismus pries ihn als Heros aller Deutschen, der den Bann römischer Knechtschaft gebrochen hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg führte die Lutherrenaissance und die dialektische Theologie uns neu in die geheimnisvollen Tiefen der reformatorischen Theologie. Der Neomarxismus witterte in Luther einen Verräter an der sozialen Sache. Er allein habe die Revolution, die längst

fällig war, aufgehalten. Man denke an das auf deutschen Bühnen aufgeführte Schauspiel von Dieter Forte. Im übrigen müßte noch die Deutung Luthers durch bestimmte Vertreter lutherischer Konfessionalität angeführt werden. Dazu gehören mehr oder weniger viele der namhaften Luthertheologen der Gegenwart und Vergangenheit. Von einer anderen Gruppe kann hier nicht gesprochen werden, obschon sie vielleicht die stärkste ist, von den Theologen nämlich, die aus Luther zitieren ohne jede feste Methode und ohne auf den Stellenwert der einzelnen Zitate im Rahmen der ganzen Theologie Luthers zu achten. Aus Luther kann man bekanntlich alles beweisen. Darum muß eine ernst zu nehmende Lutherinterpretation zuvor die Methode abklären.

Eine katholische Lutherdeutung, die nicht zu verwechseln ist mit einem Beitrag zur historischen Lutherforschung, gab es bisher noch nicht, obschon Joseph Lortz entscheidende Schritte zu einer solchen katholischen Interpretation getan hat. Auch Hubert Jedin verdanken wir unvermutet moderne Sätze zu einem neuen Verstehen Luthers. Einige andere systematisch arbeitende Theologen kreisen um das Problem zeitgemäßer Lutherdeutung. O. H. Pesch ist hier zu nennen.

Wir sehen in Luther den Durchbruch zu einer Erneuerung des Evangeliums, besser zu einer Neuorientierung des religiösen Lebens am Evangelium. Das ist vor dem Konzil so auch schon gesagt, aber wir verstehen es heute ganz anders. Weltweit war sein Ruf in den ersten Tagen und Jahren seiner reformatorischen Tätigkeit, das Evangelium neu zu entdecken. Die ersten sieben Jahre bis zur Bildung etwa von Landeskirchen sind der unverwechselbare, unvertauschbare und unaufgebbare Bestand des Anrufs eines Charismatikers zur Erneuerung der Kirche.

Die Formierung der Landeskirchen, die Bekenntniskirchen und Konfessionen sind der zeitbedingte Versuch, den Ruf Luthers festzuhalten. Indem wir diese Zeitbedingtheit sehen, abstrahieren wir von solch hinfälligen Formen, allein sein Fingerzeigen auf das Evangelium ist das Bleibende. Konfessionen haben als Eigenwirklichkeit von Kirche unter Ausschluß und Abkehr von anderen keine zukünftige Bedeutung mehr. Nicht gemeint ist damit, daß ein Eigenleben eigener kirchlicher Gruppierungen, die aus dem besonderen Erbe Luthers leben, geleugnet werden soll, also etwa aus den Gründen des Evangeliums. Da ist für uns anzusetzen. Hier ist das bleibend Eigentliche an Luther. Dieser oft höchst einseitige Ruf zum Evangelium sollte immerfort gesehen werden als das Vermächtnis des Wittenberger Mönchs. Es ist ein Ruf in die katholische Kirche hinein. „Wir alle müssen katholisch bleiben“ („Nos omnes catholici esse debemus“), bekannte Luther mit den anderen Reformatoren. Längst ist die Zeit vorbei, daß wir Luther als den Begründer einer Reformatio ansehen: Er wollte eine neue Revelatio evangelii, eine Neuenthüllung des Evangeliums, wie Peter Brunner mit Recht gesagt hat. Keine Zukunft dürften die Konfessionen als isolierte Selbstände mit dem Anspruch auf Kirche haben.

Die Konvergenz – vom anderen Partner aus gesehen

Der andere Beziehungspunkt, das immer deutlicher in Konturen sich abzeichnende kirchliche Wesensmerkmal der Katholizität, wird auch unter verschiedenen Aspekten zu sehen sein. Das Katholische war – Widerspruch in sich – Konfession geworden. Der Begriff der Konfession streift nun immer mehr die historisch überkommenen Elemente ab. Schon wird die Formel ausgegeben: Kirche ohne Konfessionen – als Kirche der Zukunft. Diese Formel ist nur legitim, wenn den Konfessionen die historisch bedingte Eigenart genommen wird, Gebilde der Trennung und der Aufsplitterung darzustellen. Natürlich müßten sie als Impulse der Lebendigkeit der Kirche, als Zeichen einer intensiven Fruchtbarkeit des Christlichen unter bestimmten Akzenten und als Symptome der Ökumenizität der Gesamtkirche in Geltung bleiben. Zugleich sollen sie das Gespenst einer sterilen und unfreien Uniformität (hinter der sich heimlicherweise Machtstreben verborgen halten könnte) verschrecken.

Konfessionen als protestantisch-reformatorische Gebilde verlieren in dem Maß an Geltung, als die katholische Kirche immer mehr lebendig aus dem Evangelium lebt. Ist das der Fall, was sollen dann noch reformatorische Konfessionen? Wer die Entwicklung des Konzils, die neue liturgische Orientierung an der Verkündigung und die zentrale Stellung der Heilsmacht des Wortes sieht, kann daran nicht zweifeln. Weiterhin verliert das reformatorische Konfessionsprinzip an Bedeutung, wenn sich immer mehr die Erkenntnis durchsetzt, wie es jetzt bei Pannenberg geschieht, daß sich in der Kirche eine Einheitsspitze durchaus als notwendig erweist, sich aber in keiner Weise als unapostolisch herausstellt: Das Petrusamt kann auch von evangelischen Christen im Rahmen eines neuen Kirchenverständnisses recht gedeutet werden, zumal wenn die anderen Erkenntnisse des Konzils wie etwa Kollegialität der Bischöfe und auch die Stellung der Hierarchie zum Wort Gottes im Sinn des Zweiten Vatikanums und später erfolgreicher Verlautbarungen des Papstes gedeutet wird.

Der Begriff der Katholizität könnte immer mehr an Kraft gewinnen, wenn die Fragwürdigkeit von „katholisch“ als Konfessionsbezeichnung offenkundig wird – weil katholische Konfession, an sich schon ein Widerspruch, zugleich das unmögliche Bild verschiedener, gegeneinander rivalisierender Katholizismen dem Beobachter darbietet.

Das Katholische wird aus der Frühzeit der Kirche bis zu Augustinus hin neu entdeckt: als Sinnbild der allen Provinzialismus überwindenden Weite des Christentums, als Symbol der alles überwölbenden universalen Vaterliebe Gottes. Katholisch ist der Inbegriff der Wahrheit, der Orthodoxie. Das Katholische als Prinzip der Freiheit und Offenheit, überwindend die doppelte Gefahr einerseits eines unchristlichen Synkretismus, andererseits die nicht geringere Gefahr der Engführung, wie sie dem Protestantismus drohte, wird heute gesehen als Prinzip einer Selbsttranszendenz der eigenen Bestimmtheit. Das hat wieder folgende mögliche Aufgliederung: Zum Katholischen gehört nicht das Beschränkende, das Abgrenzende und nicht das Ausschließende. So ist die Katholizität ein steter Hinweis auf das Endgültige im Eschatologischen. Das

Katholische wird zum Hinweis auf das nahende Reich Gottes. „Das Reich Gottes liegt aber außerhalb der Begrenzungen einer jeden geschichtlichen Verwirklichung der christlichen Gemeinde“ (W. Pannenberg, in: *Kirche ohne Konfession?*, 126). Diese Katholizität ist zugleich das Bild einer Einheit nicht nur der Christen untereinander, sondern, wie das Zweite Vatikanum ausdrücklich sagt, ein Bild der Einheit der Menschheit.

Die Katholizität ist die Offenheit auch für kontrastierende Aussagen, sie läßt im Raum und Rahmen der zu wahrenen Identität ihres Auftrags von Christus an die Apostel und deren Nachfolger verschiedenste Deutungs- und Denkmöglichkeiten zu. Sie bietet Raum auch für den Denkansatz Luthers. Luther ist – was schon den Ansatz betrifft – ein ganz anderer Denker als Thomas von Aquin. Die Radikalität des Unterschieds zwischen Thomas und Luther wurde in Augsburg im Gespräch mit Cajetan offenkundig. Dieser erschrak förmlich und glaubte, Luther wolle eine neue Kirche bauen. Luther hat den Denkansatz im Noch-Nicht des Glaubens in der Dunkelheit und in den Anfechtungen des Glaubens. Von hier aus läßt sich durchaus eine legitime Weiterentfaltung des Glaubens vollziehen.

Luther spricht vom abwesenden Gott, vom verborgenen Gott, Gedanken von der schrecklichen Majestät Gottes, die im übrigen unsere Zeit ansprechen. Er spricht vom Gott, der unter dem Widerspruch handelt, Zeichen dafür ist das Kreuz. Kreuzestheologie ist der katholischen Theologie leidvoll zum Bedenken und zur tiefen Regeneration aufgetragen. Die Notwendigkeit und heilbringende Kraft der Buße wird von Luther – keineswegs aber nur von ihm allein – verkündigt. Luther, der Theologe des Wortes, erweist sich immer mehr als im guten Sinn zeitgemäß, da wir immer mehr das Dialogische, das Gemeinschaftsbindende des Wortes erleben, auch bedenken, daß zum Wort in rechter Weise der Mythos gehört und die Efficacitas, die Heilmächtigkeit des Wortes, die zum Sakrament hinweist.

Luther, der ohne Amt und Auftrag ist, ist Zeichen für das Element des Prophetischen und des Charismas in der Kirche. Die Kirche besinnt sich auf die Charismen, grenzt sie aber zugleich ab zur Amtlichkeit des in der Kirche weiterlebenden Auftrags Christi. In der Lehre vom Amt sind entscheidende Fragen an Luther zu stellen.

Es wird gefragt nach Luther in der Katholizität der Kirche. Luthers legitime Anliegen, seine Lehre von der Verborgenheit Gottes und vom Handeln Gottes unter dem Gegensatz, seine Kreuzestheologie und sein Wortverständnis, seine Gewissenslehre – um nur diese zu nennen – sind ein nicht zu übersehender, zeitnotwendiger Bestandteil der Katholizität. Keineswegs sind Luthers neue Predigten mit ihren Implikationen aber deckungsgleich mit der Fülle der Katholizität. In der katholischen Fülle ist Luthers Lehre *ein* leuchtender Bestandteil. Andere Reformatoren bringen anderes in die Fülle des Katholischen ein: Das Umgreifend-Umspannende ist das Prinzip des Katholischen, die Fülle vieler in sich selbst kontrastierender Einheiten.

Die Partner in ihrer Eigentlichkeit

Die Begegnung Luthers in seiner Theologie mit der neuen, vom Konzil ausgehenden und von der ökumenischen Bewegung unerwartet neu in Geltung gebrachten Katholizität ist wie jede echte Begegnung – nach Congar – ein Geheimnis: Ein Vorgang, undurchdringlich in der Seinstiefe, undefinierbar in der Beziehung zu Gott.

Solche Begegnung ist schöpferisch, sie weckt neue Kräfte und führt beide Partner zu einer gesteigerten Entfaltung. Sie schafft eine neue Gemeinschaft und nähert die neu Verbundenen zu einer Höhe, die letztlich der Gipfel der Eigentlichkeit ist. Eigentlichkeit heißt, daß die immanente Angelegtheit möglicher Wirksamkeit zur höchsten Aktualität geführt wird. Das ist näher zu erläutern.

Der Prozeß der Integration von Luthers Lehre in die katholische Einheit ist Abschluß und Höhepunkt lutherischer Lehrintentionen überhaupt. Es wurde eingangs gesagt, daß Luthers Lehre, wie alle geistigen Erzeugnisse, dem Gesetz des Verstehens und der Interpretation unterliegen. Diesem Gesetz kann man nicht ausweichen mit Berufung auf Faktenforschung. Wer möchte Luther deuten, ohne daß er sich auf Fakten beruft und stützt? Gerade die von der marxistischen Ideologie geführten Interpreten sprechen am meisten von Fakten, durch die sie zu den Aussagen bestimmt wurden. Vergangenes kann man nur durch heute zeitgemäße Interpretationen gegenwärtig machen, nachdem natürlich eine Faktenforschung vorausgegangen ist.

Es gibt eine ganze Geschichte der Verständniswandlung. Jede Zeit hat ihr eigenes Lutherbild gehabt, oder vielleicht besser gesagt, in jeder Zeit wurde ein eigenes Lutherbild geprägt. Es ist von besonderem Reiz, allein in den letzten hundert Jahren den verschiedensten Typologien in der Lutherdeutung nachzugehen. Alle Typologien sehen Luther unter einem oft sogar philosophisch getönten Aspekt. Gedacht ist hier etwa an die Interpretation der beiden Seeberg oder vorher an Ritschl. Wie gänzlich anders und konstruktiv neu ist gegenüber diesen die Deutungsweise von Karl Holl, der von der Paradoxie des christlichen Gottesgedankens ausging und damit das Grundeigentümliche des Christentums überhaupt zu erfassen vermochte: die fordernde Heiligkeit Gottes in ihrer ganzen Strenge und doch unmittelbar mit ihr verbunden die vergebende, schenkende Liebe, beides ineinander und miteinander verwoben. Die Kette der Variationen in der Lutherdeutung reißt aber nicht ab; es wären Werner Elert, Paul Althaus, Rudolf Herrmann, neuerdings auch Gerhard Ebeling zu nennen. So sehr die bisher genannten Interpreten voneinander abweichen, so ist doch eine gewisse Vorprägung konfessionsorientierter Art nicht zu übersehen. Das soll besagen, die Deutungen geschehen nicht aus dem gesamtkirchlichen Aspekt, sie sind nicht ökumenisch, am ehesten noch bei Holl, dem die lutherisch-calvinische Spannweite anzumerken ist.

Unsere These besagt nun: eine letzte gültige, legitime und eigentliche Deutung Luthers erfolgt aus dem Verhältnis zur Katholizität. Wird Luther gesehen im Zusammenhang mit der Katholizität, kommt er zum Eigentlichen seiner Berufung, seiner Existenz und Essenz.

Diese Aussagen haben zwei Seiten, die miteinander verknüpft sind: a) Luther kommt – bestmöglich – zum Ziel seines endgültigen Verstandenseins. Wer könnte hier aber bei solch unauslotbarer Tiefe von Ziel reden? Man muß sich klar sein, daß solchen nach Perfektionismus aussehenden Sätzen niemand mehr widersprechen würde – als der Prediger des Evangeliums Martin Luther selbst. Das hindert uns nicht, der inneren Teleologie Luthers nachzugehen. b) Seine Lehre erreicht in der katholischen Fülle ihre tiefstgreifende Geltung.

Das Katholische – eigentlich

Aber auch das Katholische selbst entfaltet sich, indem es neue Möglichkeiten – etwa den Glaubenssatz Luthers – in sich ausbaut. Glaube und Verborgenenlehre Luthers tragen dazu bei, die Selbsttranszendenz des Katholischen als Möglichkeit zu einer unvergleichlichen Offenheit zu realisieren.

Was ist die wechselseitige Eigentlichkeit von Luther in der Begegnung mit der zukünftigen Katholizität? Er erreicht seine höchste Wirkmächtigkeit in der Kirche, für die er sich berufen fühlte, die er zum Evangelium führen wollte. In der Sprache heutiger Soziologie: Er kehrt zurück aus der Emigration, die ihn – wie jeden Ausgewiesenen – beschädigt hat (Adorno), will sagen: nicht zur vollen Intensität geführt hat.

Luther wird er selbst in seiner unverwechselbaren Eigentlichkeit erst in der *Ecclesia catholica*. Das hat Folgerungen, die noch zu bedenken sind:

1. Katholizität der Kirche bedeutet möglichst Unabgrenzbarkeit der christlichen Gemeinschaft. Das Prädikat der Katholizität ist einmal gewonnen von der Unbegrenztheit der Erlöserliebe Gottes in Jesus Christus, die sie wirksam versinnbildet, und ist dann ein Hinweis auf ihre eschatologische Erfüllung; denn die Kirche bewegt sich auf das Reich Gottes zu. „Das Reich Gottes aber liegt außerhalb der Begrenzungen einer jeden geschichtlichen Verwirklichung der christlichen Gemeinde“ (W. Pannenberg, a.a.O. 126).

2. Aus alledem ergibt sich, daß die Konfessionen bei dieser neuen Begegnung zwischen Luther und der Katholizität insofern verschwinden, als sie historisch-reformatorische Gebilde sind und Faktoren der Trennung und Aufsplitterung darstellen. Als Impulse der Lebendigkeit von Kirche, Zeichen ihrer Dynamik, ihrer Aktualität und ihrer Freiheit werden sie natürlich bleiben, als Realisierung möglicher Formen des Verstehens christlicher Botschaft. Sie wollen auch die sterile Uniformität der Kirche negieren.

3. Die Katholizität der Kirche ist nicht nur, wie schon das Zweite Vatikanum sagt, auf die christliche Einheit bezogen, sondern sie ist ein Hinweis über die Grenzen der Kirche hinaus auf die Einheit der Menschheit. Dieser Punkt muß gerade auch in der Auseinandersetzung mit der Theologie der Welt lebhaft bedacht werden.

4. Zum Abschluß muß dieses gesagt werden: Immer deutlicher wird ausgesprochen, daß das Evangelium die Kraft, das Symbol und der Ort der Einheit ist. Unter dem

Evangelium geschieht die Einigung in der weltweit und zeitweit ausgedehnten Katholizität. Dazu noch die weitere Erkenntnis: Luther in der Kirche in und mit dem Evangelium mit der Überwindung der reformatorischen Konfession bedeutet ganz sicher das Ende des „Protestantismus“. Das klingt zwar schockierend, ist aber längst schon von Protestanten wie Paul Tillich und anderen ausgesprochen worden, und Hermann Dietzfelbinger sprach von der lutherischen Kirche als einer Kirche auf Abruf. Diese Aussage vom Ende des Protestantismus bedarf einer Erläuterung.

Der Protestantismus behauptet, aus dem prophetischen Protest gegen ein hierarchisches System entstanden zu sein, das sich mit dämonischem Absolutheitsanspruch zwischen Gott und Mensch stelle. So lautet von alters her die Formel der Selbstrechtfertigung des Protestantismus. Im Blick auf einzelne Fehlgriffe mag dieses Wort stimmen, aufs Ganze der Kirchengeschichte gesehen sicher nicht. Träger dieses Protests war ein einzelnes Gewissen, das auf dem normalen kirchlichen Weg nicht zur Ruhe gekommen war. Der Protest stellte den grundsätzlichen Bruch mit der kirchlichen Autorität dar. An ihre Stelle trat die gewissensmäßig gebundene individuelle Schriftauslegung, für die es keine Autorität gibt. Einer solchen bedarf es ohnehin nicht, weil das Wort Gottes in sich selbst interpretiert heilswirksam ist und auch die Schrift sich interpretiert. Dieses alles ist ausgesagt und einbeschlossen in dem Wort „Reformation“. Man kann sagen, das ist das Ereignis Luther, so wie viele ihn verstehen.

Welches aber sind nun die geschichtlichen Folgerungen aus diesem Protest? Der Gewissensprotest mit individueller Schriftauslegung konnte in Geltung bleiben, solange eine religiöse und exegetische *Opinio communis* von kirchenbildender Kraft existierte. So konnten auf diesem Protest protestantische Kirchen entstehen mit eigener Lehre und eigener Gestaltung.

Aber dieser Protest holte, nach einem Wort Tillichs, sich selbst einen Gegner in seinen Kreis, dem er nicht gewachsen war: den Humanismus. Ohne die humanistische Quellenforschung hätte der Protestantismus sich nicht so lange gegen den Katholizismus behaupten können. Ohne den Humanismus hätte es keine protestantische Kultur und Ära gegeben. An Stelle der Scholastik trat die autonome Wissenschaft, zu der sich erst als führendes, dann als geführtes Glied die protestantische Theologie rechnet. Es ist unmöglich, den Schicksalsweg der Auseinandersetzung der protestantischen Theologie mit dem modernen Denken zu beschreiben. Immer mehr wird der Protestantismus bedroht von den Konsequenzen der Aufklärung und des Liberalismus. Niemand kann die Augen verschließen vor den Tatsachen eines immanenten protestierenden Widerstands innerhalb der evangelischen Christenheit gegen die moderne Theologie, die sich von der Kirche löste und im Gefolge moderner Wissenschaft Interpretation vollzog.

Zugleich aber gilt, daß auch nur der Verdacht gegen eine hierarchische Anmaßung der katholischen Hierarchie gegenüber dem Wort Gottes redlicherweise nicht mehr ausgesprochen werden kann. Mit welcher Demut sprechen Konzil und Papst vom Stehen unter dem Wort. Man darf sagen, der Urprotest des Reformatorischen endete in der Ausweglosigkeit einer neuen Aufklärung in den Raum der Bibeldeutung, zugleich be-

kennt die katholische Kirche sich zur „viva vox evangelii“. Sie tut es aber nicht zuletzt in der anregenden Kraft lutherischer Kirchenwirklichkeit. Ist es nicht so, daß das Evangelium rein und unverfälscht in dieser Kirche verkündet wird?

Es ist darum mit Recht vom Ende dieses Protestantismus zu sprechen. Wenn man so spricht, muß man sich der gefährlichen Ambivalenz bewußt bleiben, als ob nun doch wieder ein sieghafter Triumphalismus des „Katholischen“ durchschaute. Wer von der neuen Katholizität spricht, meint nicht mehr das konkurrierende Nebeneinander der Konfessionen. Eine neue Zeit der Einigung der Christen unter dem Gebot der Verkündigung des Evangeliums hat manche Formen und Begriffe wie etwa Reformation, Gegenreformation (was heißt das eigentlich?) und Protestantismus nicht mehr mit wirklichem schöpferischem Sinngehalt zu erfüllen vermocht.

Und wie ist es mit dem letztlich unüberwindlichen Hindernis des Papsttums? Wir zitieren hier ein Wort von W. Pannenberg, das wir nicht ohne Vorbehalt uns zu eigen machen: „Die Einheit einer neuen universalen Kirche ist vielleicht sogar auf die Manifestation in einem einzigen höchsten Amt angewiesen. Geist und Amt brauchen sich gegenseitig nicht auszuschließen. Die vereinte Kirche der Zukunft ist aber weder auf der Basis einer uniformen Lehre möglich, noch kann sie zulassen, daß ihre Ämter sich so überlegen gebärden, als ob sie sich jeder Kritik entnommen fühlen. Der Geist beurteilt alles“ (a.a.O. 35). Der Vorbehalt betrifft die Einheit der Lehre. Wir glauben an die Einheit der Lehre und auch an ein letztes einheitliches Lehramt. Aber möglicherweise obwalten auch hier wieder sprachliche Verschiedenheiten.

Die vorgelegten Gedanken sind zu durchdenken, zu diskutieren und damit abzuklären. Sind sie zukunftssträchtig, werden sie von den Kirchen von selbst rezipiert. Rezeption ist immer das Letzte: Das Evangelium in der Kirche ist die Kraft der Einheit der Christen.